Nr. 152. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Dienstag, 7. Juni 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897. Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Hauptannahmestelle für Abonnements und Inserate: Marienstraße 19, ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: E. Stoll, Wettiner Straße 43; M. Weber, Blasewitzer Straße 16; Olga Nagel, Falkenstr. 16; Th. Grimm, Hauptstraße 12 und Kamenzer Straße 43; J. Badenk, Königsbrücker Straße 54; Ernst Mildenstein, Kurfürstenstraße 21; Oscar Röder, Marienstr. 28; H. Wagner, Oppelstraße 21; A. Umlauf, Pfotenhauerstraße 58; E. Thürmer, Pirnaischer Platz 4; Reinfeld, Postplatz; G. Schneider, Schäferstraße 6; Johann Staffna, Strehlener Str. 19; L. Baumgarte, Struvestraße 34; P. Gerke, Wiener Platz 1; O. Meile und alle Annoncen-Bureaus.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 3spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,26 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3,78 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten. Roman siehe Seiten 13 und 14.

Wiederbeginn des Reichstags.

Am Dienstag den 7. Juni nimmt der Reichstag, der am 14. Mai in die Pfingstferien gegangen war, seine Verhandlungen mit der 82. Plenarsitzung wieder auf. Er findet noch sehr erhebliche Restbestände vor, von denen er zur den weitaus geringsten Teil in der ihm bis zur Vertagung über die Sommermonate hinaus zur Verfügung stehenden kurzen Zeit aufarbeiten kann. Er hat bisher in einem so gemächlichen Tempo gearbeitet, wie noch nie zuvor, und den Etat für das laufende Rechnungsjahr, der eigentlich vor dem 1. April hätte fertiggestellt werden müssen, erst unmittelbar vor Beginn der Pfingstferien mit Ach und Krach verabschiedet. Sonst ist in dem dritten Abschnitt vom 12. April bis 14. Mai nicht allzu viel mehr zum Abschluß gebracht worden. Außer dem Etat wurde insbesondere noch die sogenannte Lex Stengel, die „kleine Reichsfinanzreform", in erheblich verkleinerter Gestalt beschlossen. Immerhin wird dieses Gesetz, dem rückwirkende Kraft bis zum 1. April d. J. gegeben wurde, zu einer gewissen Vereinfachung der finanziellen Beziehungen des Reiches zu den Einzelstaaten beitragen, was als ein erster Fortschritt auf diesem Gebiete zu begrüßen ist. Daneben ist als wichtigstes Ergebnis die Verabschiedung des Gesetzentwurfs betreffend die Entschädigung unschuldig Verhafteter zu verzeichnen. Die Mehrheit des Reichstags hat vor der Drohung der verbündeten Regierungen, daß andernfalls die ganze Reform scheitern würde, auf die Geltendmachung weitergehender Wünsche verzichtet und sich im wesentlichen mit dem begnügt, was die Regierungsvorlage geboten hat. Sie gewährt aber so jedenfalls auch noch einen wichtigen Fortschritt, den man in Erwartung einer weiteren Ausdehnung der Entschädigungsansprüche unschuldig Verhafteter inzwischen mit Genugtuung buchen kann. Ferner wurde noch die Vorlage wegen Krankenfürsorge für Seeleute genehmigt, die sich als eine Folge der letzten Novelle zum Krankenkassengesetz darstellt. Endlich wurde noch das von keiner Seite bemängelte Abkommen über Fragen des internationalen Privatrechts angenommen.

Das war das ganze Ergebnis des dritten Reichstagsabschnittes dieser Tagung. Der vierte und kürzeste, der bereits in der vierten Juniwoche zu Ende gehen dürfte, wird zunächst mit der zweiten Lesung des Reblausgesetzentwurfs beginnen, der dem Reiche und den Einzelstaaten schärfere Maßregeln als bisher gegen die örtliche Verschleppung der Reblaus, dieses gefährlichsten Feindes des Weinbaues, an die Hand geben will. Dieser Entwurf wird voraussichtlich glatt angenommen werden. Dagegen dürften sich um den zweiten Gegenstand, der auf der Tagesordnung der ersten Sitzung nach Pfingsten steht, um die Münzgesetznovelle, noch heiße Kämpfe entwickeln. Die Vorlage bezweckt im wesentlichen die Prägung von neuen Fünfzigpfennigstücken, die in andrer Legierung und infolgedessen stärker als bisher hergestellt werden sollen, damit Verwechselungen mit den Zehnpfennigstücken vermieden werden. Die Reichstagskommission, an die der Entwurf verwiesen war, hat ihm aber die Bestimmung hinzugefügt, daß Dreimarkstücke (also Taler) neu geprägt werden sollen. Die Regierungsvertreter haben diesem Beschluß schon in der Kommission nachdrücklich widersprochen, da er eine Durchbrechung des Dezimalsystems im deutschen Münzwesen herbeiführen würde. Der deutschfreisinnige Abgeordnete Blell hat auch bereits die Streichung dieses Kommissionsbeschlusses beantragt und man nimmt an, daß die Mehrheit des Plenums diesem Antrage beitreten wird, obwohl sich namentlich unter den norddeutschen Reichstagsabgeordneten, auch unter solchen, die keineswegs Anhänger der Doppelwährung und Gegner der Goldwährung sind, — der Kommissionsbeschluß ist von dem fanatischen Silberwährungsmann Dr. Arendt veranlaßt worden — zahlreiche Talerfreunde befinden, die das alte, handliche Zahlungsmittel nur ungern aus dem deutschen Verkehr verschwinden sehen würden.

Außer diesen beiden Vorlagen, deren alsbaldige Erledigung mit Sicherheit zu erwarten ist, erwartet der Reichstag noch zunächst den Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf betreffend die Kaufmannsgerichte. Da hierbei heiß umstrittene Fragen, wie das Wahlrecht der weiblichen Angestellten, zur Entscheidung stehen, so wird auf eine Verabschiedung dieser wichtigen Vorlage nur dann zu rechnen sein, wenn es gelingen sollte, in diesem Monat noch einmal ein beschlußfähiges Haus zusammenzubringen. Ferner liegt noch der Bericht der Budgetkommission über die Vorlage wegen der Togoanleihe vor. Noch nicht beendet wurde dagegen die Beratung der Budgetkommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Garantie des Reiches für eine Eisenbahn Daressalam—Mrogoro. Zunächst hat die Kolonialabteilung hierüber noch weiteres Material zu beschaffen, ehe sich die Kommission schlüssig machen will. Doch hofft man in den Kreisen der kolonialfreundlichen Reichstagsabgeordneten zuversichtlich, daß die nur so häufig schon verschobene Entscheidung über die ostafrikanische Eisenbahnvorlage noch vor der Sommervertagung fallen werde.

Ob noch weitere, bereits an die Kommissionen verwiesene und von diesen zum Teil auch in Beratung genommene Vorlagen bis dahin zu verabschieden sein werden, erscheint sehr fraglich. Sicher ist jedenfalls, daß die Novellen zum Börsengesetz und zum Reichsstempelgesetz, sowie der Gesetzentwurf betreffs Aenderung der Zivilprozeßordnung (Entlastung des Reichsgerichts), sowie endlich die Vorlage betreffend den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte — die letztere sollte nach einem früheren Reichstagsbeschlusse bereits am 1. April d. J. in Kraft treten! — bis zum Spätherbst in den Kommissionen liegen bleiben werden. Das Gleiche ist von dem an die Budgetkommission verwiesenen Gesetzentwurf, betreffend Wetten bei öffentlich veranstalteten Wettrennen zu erwarten. Sollten die lange angekündigten und gegenwärtig noch in den Bundesratsausschüssen ruhenden Entwürfe eines neuen Militärpensionsgesetzes noch vor der Vertagung an den Reichstag gelangen, so würden sie in dieser vorgeschrittenen Jahreszeit schwerlich noch verabschiedet werden können. Jedenfalls wird unverzüglich nach der Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten zwischen den maßgebenden Regierungsstellen und den Mehrheitsparteien des Reichstags eine feste Verständigung darüber getroffen werden müssen, an welchem Tage dieses Monats und bis zu welchem Zeitpunkt die Vertagung des Reichstags eintreten soll und welche Gegenstände bis dahin noch zu erledigen sein werden. Nur dann würde es möglich sein, noch einmal ein beschlußfähiges Haus zusammenzubringen, wie es für die Verabschiedung einzelner wichtiger und mehrfach umstrittener Gesetzentwürfe unbedingt erforderlich wäre.

Kiel und Petersburg.

Von unserm Londoner Kn.-Mitarbeiter.

London, 4. Juni.

In dem geschwollenen Tone, der ihr so schön ansteht, bespricht die „Times" heute profunde politische Weisheit, die ihr Berliner Korrespondent in Vorempfindung des Kieler Besuches in Deutschland ausgeklügelt hat und kommt dabei zu dem schönen Satze, daß im Grunde genommen es ja ganz nett und angenehm wäre, wenn halbwegs freundliche Beziehungen zwischen Deutschland und England bestehen, daß aber im übrigen jeder etwaige Plan Deutschlands, Rußland gegen England auszuspielen, von vornherein daran scheitern müsse, daß England mit Japan, Amerika und Frankreich zur Seite, für ein solches Spiel ein zu starker Partner wäre.

Ich habe es aus allersicherster Quelle, daß die plötzliche und ostentative Intimität Deutschlands mit Rußland in dem kleinen Kreise in England, der für die Beurteilung dieser Verhältnisse überhaupt in Frage kommt, tatsächlich wie ein schwerer persönlicher Verlust empfunden wurde. Die Folge war die eilige Schaffung des Abkommens mit Frankreich, dessen Wichtigkeit in den deutschen Kanzleien bis jetzt anscheinend ebensowenig begriffen ist, wie seine Ursache. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat dieses englisch-französische Abkommen nicht zum geringsten Grunde infolge der klugen Haltung der englischen Presse zu einer außerordentlichen Intimität zwischen Paris und London geführt und die englische Diplomatie hat dadurch wiederum im wesentlichen dank der freiwilligen Unterstützung der wirklich patriotischen englischen Presse eine Leistung fertig gebracht, die zuzeiten des Burenkrieges, wo die Königin von England sogar ihren Winteraufenthalt an der Riviera aufgeben mußte, weil man fürchtete, daß sie in Frankreich tätlich insultiert werden würde, nicht für möglich gehalten worden wäre.

Seitdem nun außerdem Italien für seine traditionelle Hinneigung an Frankreich durch die antiklerikalistische Politik der französischen Regierung einen weiteren mächtigen Anstoß erhalten hat und jetzt tatsächlich mit dem Schwergewicht seiner Politik nach dem verwandten Frankreich hinneigt, ist natürlich für England jede Besorgnis, welche die Existenz des Dreibundes in früheren Zeiten als dauernden Zustand schuf, geschwunden oder doch sehr herabgemindert. Die einzige Besorgnis, welche jetzt noch im Zusammenhang mit Deutschland empfunden wird, ist die eines Dreikaiserbündnisses. Es ist nicht allgemein bekannt, daß Besorgnisse dieser Art in England gehegt werden, aber ich weiß von ihrer Existenz und daß man, wenn auch nicht ein förmliches Bündnis, so doch eine ad hoc et alia zu schaffende Koalition zwischen Deutschland, Rußland und Oesterreich für möglich hält, welche natürlich unter Führung Rußlands — denn, so bedauerlich es ist, das auszusprechen, an eine Führung Deutschlands in hoher Politik glaubt man hier kaum noch — zunächst bei der Beendigung oder beschleunigten Beendigung des ostasiatischen Krieges in Funktion treten würde.

Denn, hierüber kann es gar keinen Zweifel geben, die schwierigste Aufgabe der nächsten Zeit ist dann gegeben, wenn die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan beendet sind. Die Fortdauer des Krieges fürchtet man in der englischen Politik ebensowenig, wie man vor Anfang desselben Besorgnisse hegte, was man aber fürchtet, ist das Ende des Krieges und was dann kommt. Deutschland muß bei der Regelung der ostasiatischen Frage ein gewichtiges Moment bleiben. Nicht wegen der Klugheit seiner Diplomatie — eher des Gegenteiles wegen und weil diese Diplomatie unberechenbar ist wie die Wetterfahne, vor allen Dingen aber wegen der ungeheuren Wucht, mit der Deutschland immer noch als Stärkster auf dem europäischen Kontinent dasteht.

Aus diesem Grunde allein bemüht sich die englische Diplomatie jetzt, einigermaßen gute Beziehungen mit Deutschland wieder herzustellen, und als das sicherste Mittel hierzu ist eine persönliche Aussprache zwischen König Eduard und dem deutschen Kaiser beabsichtigt. Für besonders intime Beziehungen zwischen England und Deutschland liegt im übrigen in

Zur Jubelfeier der Meistersinger.

Wenn das Hoftheater verzichtet hat, die 150. Aufführung der „Meistersinger" als eine Festvorstellung mit einem Prolog einzuleiten usw., so lassen sich genug Gründe für diese Unterlassung finden. Die Hofbühne, die über den Parteien und Richtungen steht, hätte nur einen Phrasen-Prolog bieten können — polemische, satirische Prologe sind noch nicht erfunden. Und nur mit bitterem Spott hätte man auf die erste Aufführung des Werkes vor 50 Jahren zurückverweisen dürfen, und das paßt nicht in die jetzige Festfreude. Die Kritik aber hat keine Rücksichten auf Festfreuden zu nehmen, sondern muß um so eher auf die geschichtliche Wahrheit verweisen: daß die „Meistersinger" 1868 fast ausnahmslos von der damaligen Presse verhöhnt und verurteilt worden sind — weil auch heute falsche, befangene Urteile gegen vieles Neue immer wieder vorkommen. Fast wörtlich richtet auch heute noch der künstlerische Stillstand gegen Richard Strauß, gegen Tschaikowski, gegen Cornelius oder Alex Ritter den lächerlichen Vorwurf, es gebe in deren Werken keine Melodien, das Orchester sei überladen, der Lärm ohrenbetäubend, die Gedanken formlos usw., wie es vor 30 Jahren gegen Wagners „Meistersinger" geheißen hat, namentlich von seiten der namhaftesten Musiker und Kritiker, wie E. Hanslik, E. Schelle, H. Dorn. Hanslik nannte das prächtige Vorspiel damals „ein Musikstück von peinlicher Künstelei und geradezu brutal. Die Partitur der Oper ist formlos. Sie ist ein knochenloser Molusk. „Die „Meistersinger" würden das Ende aller Musik bedeuten". Dem Wiener geistvollen Wagnergegner sekundierte in Berlin O. Gumprecht: „Die Meistersinger" sind eine Art giftig gewordener Kontrapunkt; „wüstes Getümmel haarsträubender Dissonanzen." Dr. Kastan bietet „ein Königreich für eine Melodie". Ferd. Hiller nennt das Werk „das tollste Attentat auf Kunst, Geschmack, Musik und Poesie". Die „Berl. Mont.-Ztg." nennt die „Meistersinger" „eine grauenvolle Katzenmusik, als wenn sämtliche Leiermänner Berlins in den Zirkus Renz gesperrt wären, und jeder auf eigne Faust andre Musik machte. Da die „N. Fr. Presse", die „Köln. Ztg.", die „Nat.-Ztg.", die „Augsb. Ztg." die größten und herrschenden Zeitungen alle erbittert gegen Wagner schrieben — wäre der wohl nie obenaufgekommen, wenn nicht schon damals das Publikum als eine höhere Appell-Instanz aufgetreten wäre. Die Generalprobe des „unsinnigen, absolut unsangbaren neuen Werkes des Herrn Wagner" fand in München 1868 im Juni statt. 600 Menschen waren eingeladen, und von fern und nah alle Gegner herbeigeeilt. Die irrende Kritik glaubte das Werk vernichtet zu haben — das Publikum aber geriet in unbeschreiblichen Enthusiasmus. Bei der Premiere hafteten aller Augen an der Hofloge Ludwigs II., wo der König und der Komponist („unerhört"!) nebeneinander saßen und von wo Wagner auf direkte sichtbare Aufforderung des genialen Monarchen sich dankend vor dem Beifallsjubel verbeugte.

Die Wut der Gegner wuchs; aber das ziemlich derbe und nüchterne bajuvarische Volk hob die „Meistersinger", trotz der Unbeliebtheit Wagners, auf den Schild. Und in der Theaterkanzlei unterzeichneten 23 deutsche Theaterdirektoren und Intendanten die Kontrakte für die Erwerbung des „unmöglichen" Werkes. Wohl: die Kamarilla und die Klerikalen vertrieben Wagner aus München. Aber nicht aus des Königs Herzen. Und als ein halbes Jahr darauf (München 21. Juni, Dresden, 21. Januar) Dresden die unvergleichlich korrekte, von Wagners Gegner Dr. Jul. Rietz ganz imponierend einstudierten „Meistersinger" „wie spielend leicht" herausbrachte, da stand der Ruf des Wunderwerkes deutscher Künstlertreue und Poesietiefe für alle Zeiten fest. Von einer Ecke Deutschlands bis zur andern sagen heute die Musikfreunde mit Hans Sachs gegen die Beckmesser: „Halt, Meister — nicht also geeilt, nicht jeder eure Meinung teilt." Man hat als wertvolle Erfahrung aus jener Zeit gelernt: daß nicht nur das Alte recht hat, und daß der schaffende Künstler, wenn er großes Neues schafft, erst gehört werden muß, ehe man ihn verurteilt . . .

Nicht „Tannhäuser" oder „Lohengrin", sondern die „Meistersinger" markieren eine neue Zeit und das Entstehen neuer Dirigenten und neuer Kritik. Leitfäden, Kataloge voll von Motiven gab es vordem nicht. Und wenn man die alte Garde namhafter Musikdirigenten vorbeidefilieren läßt — die Lachner, Abt, Rietz, Dorn, Taubert, Hiller, — und vergleicht mit ihrem starren Klassizismus die Vielseitigkeit der neuesten Musikdirigenten, so sind sie begeisterte und parteilos hochgebildete Apostel für den geistigen Gehalt aller Musik. Wie Nikisch, Mahler, Bülow, Mottl, Richter usw. ist unser Dresdner Musikgewaltigster Herr E. v. Schuch eine Zierde seiner Zunft. Er dirigierte gestern zum 100. Male das ihm total heimische Werk mit derselben Jugendlichkeit und Begeisterung, mit fast noch gesteigerter geistiger Durchdringung, und kostbarer Elastizität die so „seltsame Musik", wie er sie vor 25 Jahren zuerst dirigiert hat. „Sein junges Herz blieb Quelle ihm des Schönen."

Als Schuch am Pulte erschien (das wir festlich geschmückt zu sehen gehofft hatten), ward er vom Publikum stürmisch begrüßt, am Schluß noch sechsmal auf die Bühne gerufen. Orden kann man ihm kaum noch geben; er hat keinen Platz mehr dafür. Aber die Liebe der Wissenden besitzt er überreich und gewaltigen Respekt. Herrn Burrians Stolzing währte bis zum zweiten Akt. Der Sänger sang, stark heiser, um die Vorstellung nicht zu stören, und Anschlagzettel an den Logentüren meldeten das. Ende des zweiten Aktes versagte das so kraftstrotzende Organ ganz. Ein Herr aus dem Publikum, der im Parkett gesessen, ließ sich bereit finden, statt Burrians die Rolle weiter zu singen; der Name des Herrn ist H. Gudehus. Hat er sich auch auf das Altenteil zurückgezogen, so stellt unser ehemaliger Stolzing noch immer stolz seinen Mann.

Daß Ritter Stolzing-Gudehus überhaupt die Meistersinger retten konnte, hing, wie wir noch hören, an einem Haar. Unser stimmprächtiger Kammersänger, der so viel dutzendmal die Rolle gesungen, hätte von den tausend Interessenten wohl das meiste Anrecht auf einen Platz zur Jubelfeier gehabt, der ihm stets reserviert ist. Aber Herr Gudehus meldete sich nicht, sondern kam erst zu Beginn der Vorstellung und der Herr Hoftheater-Kassierer hatte nicht ein Billett mehr, alles war nun ausverkauft! Glücklicherweise bat aber der vielleicht ahnungsvolle Beamte Herrn Gudehus, doch vorläufig im Parkettgang einen Stehplatz anzunehmen, es werde sich später schon Rat finden. Und zum Vergnügen des Künstlers und der Kasse fand sich wirklich noch ein Platz. War das nicht der Fall, so konnte Herr Gudehus nicht von dem Parkettplatz mutig auf die Bühne voltigieren und dem Hoftheater 6000 Mk. Einnahme retten und sich den stürmischen Dank des Publikums.

Die Intendanz überraschte das reich und glänzend gefüllte Haus mit dem Abdruck des Dresdner Theaterzettels vom 21. Januar 1869. Auch damals begann die Vorstellung um 6 Uhr. Trotz der Entwertung des Geldes seitdem, kann man die Parkettpreise jetzt gegen vor 35 Jahren (2 Taler) durchaus nicht hoch finden. Von den Gesangssolisten 1869 ist aktiv nur noch Anton Erl, der vielhundertmal den David, jetzt den Kunz Vogelgesang gesungen hat. Tot sind Mitterwurzer (Sachs), Scaria (Pogner), Tegele (der unübertroffene erste Beckmesser), Frau Otto-Alvsleben (die erste Eva), Bertha Weber (Magdalene), Herr v. Böhme (Nachtwächter), Labatt (der erste Stolzing), war ein Schwede; Eichberger (der erste Fritz Kothner) lebt als Pensionär noch fröhlich unter uns. Tot ist auch der erste Dirigent, Dr. Rietz, wie der spätere, Dr. Franz Wüllner.

Aber das Werk lebt im Volke. Heute gilt es kaum ein Gartenkonzert, in welchem nicht die prächtigen Zunftthemen des vergebens geschmähten Wagner erklängen! Das Hören ist eine komplizierte Kunst geworden; indes, das Publikum hat jetzt hören gelernt.

Ludwig Hartmann.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19040607/1